

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 12 (1922)
Heft: 52

Artikel: Wandel
Autor: Oser, Ernst
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-647949>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nummer 52 — XII. Jahrgang

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern

Bern, den 30. Dezember 1922

Wandel.

Ein Neujahrsgedicht von Ernst Ojer.

Das alte Jahr schleppt sieh und matt
Sich zu der kalten Lagerstatt.
Es keucht und stöhnt, daß Gott erbarm'.
Den Rücken wund von Leid und Harm,
Sucht es sein Dasein, karg bemessen,
Im letzten Schlummer zu vergessen.
Es träumt und träumt, wie wunderbar!
Sein Sterben, das so nahe war,
Hat sich beim Schlag der Mitternacht
Zum hellen Lebenslicht entfacht.
Sein Herzblut kreist, das jäh gestockt,
Sein Auge lacht, sein Mund frohlockt,
Ein heit'rer Himmel steht ihm offen
Mit frischem Glanz und neuem Hoffen.

So ward das alte Jahr verjüngt
Zum neuen Jahre, frohbeschwingt.
Uns sind die beiden längst vertraut.
So Vieles haben wir erschaut
Und in der Monde Wechsellauf
Wie bauten wir so Schönes auf!
Doch ach! Von Neid und Haß betört,
Wie ward so mancher Traum zerstört!
Das ist der Wandel unsrer Zeit,
Der Pendelschlag der Ewigkeit:
So dir ein müdes Jahr erstirbt
Und dich ein neues jung umwirbt,
Grüß' beide sie, dein Herz halt' offen,
Noch gilt's zu kämpfen und zu hoffen!

Lena.

Erzählung von Johanna Siebel.

2

Fragend schaut die junge Frau die Eintretenden an; über dem Schäkern mit dem Kinde hat sie das Klopfen ganzlich überhört. Als sie die Dame im grauen Reisegewand erblickt, fliegt heiße Betroffenheit über das offene Gesicht. Sie macht einen Schritt vorwärts, zaudert in stummer Abwehr, prüft nochmals in raschem, scharfem Schauen und stottert alsdann fragend in ungläubiger Bestürzung: „Fräulein Wichert?“

Lena Wichert nickt. Durstig trinkt ihr Auge die Seligkeit des Anblicks, verlangend, wie der Gläubige nach mühevoller Wallfahrt, strebt sie näher. Aber plötzlich stockt ihr Fuß und die Hände, die sich hungernd, unbewußt alles übrigen, dem blonden Kinde entgegendehnten, sinken, wie von scharfem Schlage getroffen, schlaff zur Seite; sie gewahrt, daß auch Frau Nora die gleiche vorwärtsdrängende sehnstichtige Bewegung macht.

In müder Bein senkt Lena das Haupt und ein Beben überläuft ihre Glieder. Das kleine Mädchen, das zuerst die fremden Gestalten verwundert groß beschaut, birgt auf einmal in scheuem Fürchten das Lockengeringlein an der Schulter

der Frau, schlägt die runden Armchen um ihren Hals und lallt mit bittendem Stimmchen: „Ma—ma!“

„Ja, ja, Schazi!“ beruhigt die Frau in einem Tone, der die eigene Beklommenheit schlecht zu verhehlen vermag, „sei du nur still, mein Schnudli!“

Als das Kind das blonde Köpfchen nur tiefer einnestelt, entschuldigt sie in glühender Verlegenheit: „Es fremdet ein wenig, das Lotti, aber es ist doch gar ein Liebes, gelt du?“ Immer noch übermalt von flammender Verwirrung, deutet sie linksich auf das mit einer gehäkelten Sternendecke überzogene rote Ripssofa und stammelt: „Wollen Sie, bitte, Platz nehmen?“

Lena rafft sich zusammen aus ihrer Versunkenheit und sagt leise: „Danke, Frau Schmidt!“

Mit steifen Bewegungen läßt sie sich neben Nora auf dem harten Sofa nieder. Schwer senken sich die Wimpern über die Augen, die in verzehrender Gier unablässig das Kind umfängen.

Der Herr hat sich auf einen der blanken Holztühle gesetzt und schlägt mit lässiger Bewegung den Pelz zurück.